

Laibacher Zeitung.

N^o. 71.

Donnerstag am 14. Juni

1849.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint wöchentlich 3 Mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet sammt dem „Allrösischen Blatte“ im Comptoir ganzjährig 9 fl., halbjährig 4 fl. 30 kr.; für die Zustellung ins Haus sind jährlich 40 kr. mehr zu entrichten. Durch die k. k. Post unter Couvert mit gedruckter Adresse vorzulegen ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. 60 kr. — Insetts außerordentlich für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Enthaltung 3 kr., für eine zweimalige 4 kr., für eine dreimalige 5 kr. 60 kr. Insetts bis 12 Zeilen 1 fl. für 3 Mal.

Herzogthum Krain.

Rede

des Herrn Dr. v. Lehmann bei Eröffnung seiner Vorträge über das österreichische Criminalrecht *) in slovenischer Sprache.

(Schluß.)

Was insbesondere die Errichtung der erwähnten Lehrkanzel für die Rechtswissenschaft in slovenischer Sprache betrifft, könnte Jemand leicht glauben, daß es sonderbar ist, warum man eher, als der Unterricht in den untern Schulen geändert wird, und man für die Einführung der Nationalsprache in diesen mehr als bisher Sorge trägt, mit Wissenschaften anfangen will, die einen derartigen frühern Unterricht fordern, und die gleichsam der Wipfel des Baumes sind, dessen Wurzeln aber bei dem gegenwärtigen Stande der slovenischen Literatur nur aus fremder Erde die Nahrung empfangen müssen; Mancher könnte glauben, daß daraus nichts Nützliches hervorgehen könne, wenn Jünglingen, die bisher fast nur des Deutschen gewöhnt waren, und von deutscher Gelehrsamkeit ihre Kenntnisse sammelten, so wichtige Rechtswissenschaften in slovenischer Sprache vorgetragen werden, in der noch nichts vorgearbeitet ist, und daß es daher besser wäre, sich an das Deutsche zu halten und in diesem vorzutragen.

Es ist wahr, die Bildung in der heimatlichen Sprache muß in den untern Schulen, in dem ersten Unterrichte anfangen; es ist wahr, bevor die frühere Unterweisung fehlt, entbehrt der Unterricht in den höhern Wissenschaften der nothwendigen Grundlage; es ist auch wahr, unsere heimatliche Sprache, obwohl schon entwickelt und bildungsfähig, hat in einigen Kenntnissen die angemessenen Ausdrücke noch nicht, daß es daher nothwendig ist, sie aufzusuchen und in den Gebrauch einzuführen.

Das hohe Ministerium hat augenfällig der Gedanke geleitet, wenigstens bei den nothwendigsten Gegenständen der Rechtswissenschaften, die am meisten in die Verhältnisse des practischen Lebens eingreifen, den zweckdienlichen Unterricht einzuführen, denn wenn man die neuen Einrichtungen betrachtet, die nach der Constitution eingeführt werden müssen, so zeigt sich gleich die Nothwendigkeit, die heimatliche Sprache für die Amts- und überhaupt Regierungsgeschäfte fähig zu machen; es ist daher nothwendig, schon jetzt die Jugend, die zur Zeit in Staatsdienste treten wird, darauf vorzubereiten.

Schon mit der Einführung der neuen Gemeindeeinrichtungen auf dem Lande wird es nothwendig, die Heimsprache zu gebrauchen; was mir am nächsten scheint, ist die Einführung des mündlichen und öffentlichen Gerichtsverfahrens, und wenn es auch im Civil-Verfahren nicht gleich möglich wird, sich allein des Slovenischen zu bedienen, wenn auch vielleicht die heimatliche Sprache nicht gleich als Amts-Sprache durchgehends anerkannt wird, wird es doch im Strafverfahren, sobald als das durch die Constitution verbürgte öffentliche und mündliche Verfahren mit dem Geschwornengerichte eingeführt

wird, nothwendig seyn, mit dem Beschuldigten, mit dem Zeugen, der bloß slovenisch versteht, und in Gegenwart des Volkes, in seiner Sprache zu verkehren, denn die Grundlage der Deffentlichkeit besteht eben darin, daß Jeder versteht und weiß, was und wie man verhandelt; das könnte aber nicht erreicht werden, wenn beim öffentlichen Verfahren eine Sprache gebraucht würde, die nur die Gebildeteren verstehen, der Beschuldigte und das Publikum aber nicht. Der Anwalt des Beschuldigten, der Staatsanwalt, die Richter und Geschwornen werden daher das Strafgesetz und die in demselben gebrauchten Begriffe in slovenischer Sprache gut verstehen, besonders aber beide Anwälte und der Gerichtspräsident recht deutlich und verständlich in dieser Sprache reden müssen.

Das hat auch wahrscheinlich das hohe Ministerium bei dem Beschlusse in Betreff der erwähnten Lehrkanzel eingesehen, und ich glaube daher, daß wir nur im Sinne der hohen Regierung und zum Nutzen des Vaterlandes handeln, wenn wir uns wechselseitig bemühen, das anvertraute Geschäft nach Kräften zu verrichten, und an Ihnen, verehrte Zuhörer, wird es liegen, mit Aufmerksamkeit und Eifer sich die Grundsätze des Strafrechtes, welche ich Ihnen vortragen werde, und die gesetzliche Bestimmung gut eigen zu machen, besonders aber auf die slovenischen Wörter und Ausdrücke, welche wir bei einzelnen Begriffen im Strafrechte gebrauchen werden, gut Acht zu geben und sich fest einzuprägen; denn jedes Wissen erfordert eine eigene Terminologie, besonders ist es bei positiven Gesetzen unvermeidlich, sich an die gesetzlichen Ausdrücke und die damit verknüpften Begriffe fest zu halten. Endlich, so lange die Gesetze, die erst jetzt in die heimatliche Sprache übersetzt werden, noch nicht gedruckt sind, sind Sie, verehrte Herren, am besten in der Lage, Ihr Wissen unter das Volk zu verbreiten, und so die Absicht der Bildung in Rechtsachen zu unterstützen.

Bestreben wir uns daher, Jeder nach seinen Kräften, und wir werden sehen, wie die von uns gepflanzte Rebe gut gedeihen und von Jahr zu Jahr süßere Früchte bringen wird.

Damit schließe ich meine Rede und empfehle mich noch einmal Ihrer geneigten Freundschaft. *)

Ußling, am 7. Juni. (Eingesendet.) Donnerstag 31. Mai, Abends gegen 10 Uhr, sahen wir hier ein ausgezeichnet schönes Lichtmeteor, nämlich einen farbigen Mondeshof, der in dieser Reinheit wohl selten vorkommen dürfte. Die Farben, so wie sie sich von Innen nach Außen folgten, waren folgende: weiß, gelb, orange, feuerroth, blau, grün endlich lichtgelb, welches sodann in der Peripherie des ganzen Kreises verschamm. — Es dürfte bekannt seyn, daß diese farbigen Mondshöfe — in der Meteorologie: Kreise, Ringe, Halones genannt, gewöhnlich sehr blasse Farben zeigen; hier waren aber insbesondere das Roth, Grün und Blau höchst kräftig, der Rand zwischen Feuerroth und Blau genau geschieden und bloß die verwandten Farben von Blau und

Grün verschwammen in einander. Aus obiger Angabe der Reihenfolge der Farben ist es übrigens ersichtlich, daß sie eine andere als bei einem Regenbogen war. — Der Durchmesser des äußersten lichtgelben Kreises dürfte nach beiläufiger Schätzung zwischen 20 bis 30 Grade gemessen haben; während der Beobachtung hat sich dieser Durchmesser nicht geändert, die Farben verschwammen jedoch nach einer guten Viertelstunde bis zur Undeutlichkeit. —

Denselben Tag Nachmittags sahen wir gegen Ost- und West Gewitter, ohne daß solche unsere Gegend unmittelbar berührt hätten, durch welchen Umstand es sich erklären läßt, daß vielleicht irgend eine Schichte unserer Erdatmosphäre, gegenüber den andern höher und niedererliegenden Schichten, eine ungleiche Ausdehnung erlitten, und das zum Erscheinen von Gestirnsreisen nothwendige Weitaus-einanderseyn der Dünste hervorgerufen hatte. Weitere Aufklärung hierüber findet man in J. T. Mayer's Hypothesen (siehe dessen Lehrbuch über physische Astronomie S. 255.) Eine andere Erklärungsart von Brandes in Gilbert's Annalen XI. Band. Seite 414.

Wie gefährlich das Läten während eines Gewitters sey, haben wir einen neuerlichen Beweis in Ober-Görzach. — Gestern Nachmittags während des Lätens oder des am Lande üblichen Anschlagens zur Feier des heutigen Frohnleichnamfestes, schlug der Blitz in den Thurm der Pfarrkirche, welche, wenn auch nicht vollkommen, so doch in einem bedeutenden Theile niederbrannte.

Politische Nachrichten.

Wien.

Wien, 8. Juni. Dem Kriegs-Ministerium ist über das Benehmen der bereits zu Bregenz eingetroffenen k. k. Besatzung von Rastatt der offizielle Bericht zugekommen, aus welchem hervorgeht, daß diese an Zahl nur geringe Truppe durch kein Mittel der Drohung oder Verführung in ihrer Treue wankend gemacht werden konnte, und daß sie sich selbst dann, als sie von den wüthenden Massen des empörten Volkes zum Abmarsch gezwungen wurde, so ehrenvoll benommen habe, daß das Vaterland mit dem gerechtesten Stolze auf diese seine edlen Söhne blicken kann. Das Kriegs-Ministerium fühlt sich dadurch veranlaßt, jenen Bericht, seinem vollen Inhalte nach, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Wir entnehmen diesem vom General-Major Ulrichsthal unterzeichneten Berichte Folgendes:

Bregenz, am 27. Mai 1849. Indem ich mich beeile, dem hohen Kriegs-Ministerium in Gehorsam zu berichten, daß die zu Rastatt commandirt gewesenen k. k. österreichischen Genie- und Artillerie-Truppen-Abtheilungen am 25. Mai hierorts mittelst Dampfschiff bis auf drei schwere Kranke, welche im Militär-Spitale zu Rastatt zurückgelassen werden mußten, vollzählig angelangt sind, und von der Bevölkerung mit der herzlichsten Theilnahme empfangen wurden, halte ich mich zugleich verpflichtet, das ausgezeichnete Benehmen dieser braven Truppen, wie es mir durch die einstimmigen Relationen der Herren Officiere und des sie begleitenden württembergischen Regierungs-Commissärs bekannt wurde,

*) Im letzten Diatagsblatte ist statt Criminalrecht irrthümlich Criminalgericht gesetzt worden; welches sonach berichtigt wird.

*) Zur Beurtheilung der Form dieser Rede diene die Bemerkung, daß sie slovenisch verfaßt und vorgelesen wurde. A. v. H.

zur hochgeneigten Kenntniß des hohen Kriegs-Ministeriums zu bringen.

Nachdem der Umsturz der rechtmäßigen Regierung vollendet, und die provisorische proclamirt war, wurden am 13. Mai die österreichischen Truppen befehligt, auf dem Hauptplatze auszurücken, wo sie gemeinschaftlich mit den abgefallenen badischen Truppen und Freischaaren aufgestellt wurden, um den Eid auf die Reichsverfassung zu leisten. Als sie diesen aber verweigerten, wurden sie in den Hof des Rathhauses abgeführt, und dort aufgestellt, von Volkstrednern auf alle Weise bearbeitet.

Man erklärte ihnen, daß sie als Deutsche zu Deutschland halten, mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen müßten, indem sie sonst als Feinde angesehen, und der Wuth des Volkes preisgegeben würden. Als diese Drohungen ohne Wirkung blieben wurden alle Mittel versucht, um sie zu bethören, und von ihrer Pflicht abwendig zu machen. Indem man ihnen erklärte, daß von nun an das Militär nur von selbst gewählten Officieren befehligt werden dürfe, folglich ihre Officiere abgesetzt seyen, befahl man ihnen, ihre Officiere selbst zu wählen; außerdem trug man der Mannschaft Officiersstellen, einem Unterofficier der Artillerie, Corporal Hawranek, sogar eine Oberlieutenantstelle in der badischen Armee an. Da jedoch die Mannschaft stumm und unbeweglich blieb, forderte sie der Commandant Hauptmann Lendl auf, „daß diejenigen, welche ihrer Regierung und ihrem Eide treu bleiben wollen, rechts, die andern aber, welche diese Anerbietungen anzunehmen bereit sind, links treten sollten.“ — Als sich gleichwohl nicht Ein Mann bewegte, verlangten die Ausschussmänner, wahrscheinlich in der Meinung, daß die Mannschaft, so lange sie in Reihe und Glied stehe, noch zu sehr unter dem Einflusse der Vorgesetzten ihre Gesinnung nicht kund zu geben wage, daß ihr gestattet werde, auseinander zu gehen und sich gegenseitig zu besprechen, dem auch willfahrt wurde; aber ungeachtet die Volksmänner, die sich jetzt unter sie mengten, noch ihre ganze Beredsamkeit aufboten, um sie zum Abfalle zu verleiten, blieben sie unerschüttert, und als die Abtheilungen wieder formirt waren, traten zwei Mann im Namen der Uebrigen vor, und erklärten mit Festigkeit und Bestimmtheit, „daß sie vom Ersten bis zum Letzten ihrem Kaiser und ihrem Eide treu bleiben wollen, und daher alle Anerbietungen zurückweisen.“

Diese entschlossene Haltung und ehrenhafte Gesinnung der Truppe, an welcher alle Versuche scheiterten, erregte, anstatt gerechte Anerkennung zu finden, nur die Wuth dieser Elenden, und da sich auch die Erbitterung des Volkes und der abgefallenen badischen Truppen mit jedem Tage steigerte, die Truppe, obgleich sie sich in der Caserne neutral verhielt, Tag und Nacht alarmirt und bedroht wurde; so sah sich der Commandant genöthigt, freien Abzug zu verlangen, was ihm aber entschieden verweigert wurde.

Hauptmann Lendl, des Sappeur-Corps, und Oberlieutenant Kramer der Artillerie, begaben sich hierauf nach Karlsruhe, um bei der provisorischen Regierung den freien Abzug zu erwirken.

Brentano schien die Gerechtigkeit ihrer Forderung zu erkennen, doch trug er Bedenken, selbe zu bewilligen, weil sich das Volk widersetzen könne. Als aber die beiden Officiere fest und entschieden erklärten, „daß sie für den Fall der Verweigerung sich sämmtlich als Gefangene stellen, aber auch zugleich ihre Brust den Dolchen der Mörder preisgeben müßten,“ entgegnete einer der Ausschussmänner verkehrt! „Halten Sie uns für Mörder?“ worauf diese erwiederten: „mittelbar oder unmittelbar müßten Sie es werden, denn sobald wir zurückgehalten werden, sind wir der Wuth des Volkes preisgegeben, und haben dann kein anderes Schicksal zu erwarten.“

Auf diese im festen Tone dargebrachte Vorstellung glaubte Brentano den freien Abzug nicht

verweigern zu können, doch mehrere seiner Genossen sprachen sich auf das Heftigste dagegen aus.

Trotz der blutdürstigen Declamationen derselben, gelang es doch Brentano mit Hilfe des provisorischen Kriegsministers, Lieutenant Eichfeld, den freien Abzug durchzusetzen; aber ungeachtet der schriftlich erhaltenen Bewilligung, beabsichtigte das Volk zu Rastatt sich demselben mit Gewalt zu widersetzen, und nur nach vielen Bemühungen gelang es dem zur Begleitung der Truppen bestimmten Commissar, diesen Widerstand zu beseitigen. Doch beging das hochherzige souveräne Volk in Baden die Schändlichkeit, an der Brücke vor dem Niederbühler Thor zwei Joche abzufügen, damit die Truppe beim Ausmarsche hinabstürzen solle, welchem Beweis deutscher Brüderlichkeit sie nur dadurch entgingen, daß sie, durch wohlgesinnte Bürger gewarnt, durch das Carlsruher Thor abrückten, wo sie die Wache zwar nicht passiren lassen wollte, aber zu schwach, sich zu widersetzen, es doch geschehen lassen mußte. Nachdem die Eisenbahn und die Straßen über Frankfurt nach Mainz von zahlreichen Freischaaren besetzt waren, so konnten die abziehenden Truppenabtheilungen diesen Weg, der sie wohl am schnellsten mit österreichischen Truppen vereinigt, und aus ihrer misslichen Lage gerissen haben würde, nicht einschlagen, ohne sich meuchlerischen Anfällen aussetzen. Sie waren daher genöthigt, ihren Marsch über Freudenstadt durch das Königreich Württemberg nach Bregenz einzuschlagen. Auf der württembergischen Gränze, bis wohin sie zwei badische Commissäre und 12 Dragoner begleiteten, wie auch in den meisten Stationen, wurden sie von den Einwohnern, besonders aber von den Truppen, anfänglich unfreundlich, fast schände empfangen, doch durch ihr anständiges besonnenes Benehmen erwarben sie sich bald die wohlwollendste Theilnahme, und der sie bis Bregenz begleitende k. württembergische Marschcommissar konnte die gute Haltung und das musterhafte Benehmen derselben nicht genug rühmen, indem er mir versicherte, daß keine Truppe irgend einer Armee in ähnlicher Lage sich so würdig und ehrenhaft benehmen würde.

Wien, am 10. Juni. (Aemtl.) Seit dem Monate September vorigen Jahres sind bei den k. k. Münzämtern in Wien und Prag nahe an sechs Millionen in Sechs-, Zwei- und Einkreuzerstücke ausgeprägt worden. Diese bedeutende Summe, vereint mit den früher im Umlauf befindlich gewesenen Theilungsmünzen, ist mehr als genügend, um dem Bedürfnisse der Zahlungsausgleichungen im weitesten Sinne in der ganzen Ausdehnung der Monarchie vollkommen zu befriedigen. Allein ungeachtet des geringeren Gehaltes der neuen Silberscheidemünze und des bestehenden Verbotes hat sich die Gewinnsucht Einzelner derselben bemächtigt, sie zum Gegenstande der Speculation gemacht, so daß sie gegenwärtig mit einem Aufgelde bezahlt wird, welches außer jedem Verhältnisse mit ihrem wahren Werthe steht. Durch dieses Treiben wurde der Absicht der Staatsverwaltung, dem Kleinverkehre die möglichste Erleichterung zuzuwenden, geradezu entgegenwirkt, und eine an sich wohlthätige Maßregel die Veranlassung, die der Scheidemünzen Bedürftigen auszuheulen. Um diesem Mißstande entgegenzuwirken, und den aus dem Mangel kleiner Münzen nothwendig entstehenden Stockungen gründlich abzuheulen, sah sich die Staatsverwaltung veranlaßt, eine Abänderung in der Ausprägung der mit dem Regierungs-Circular vom 18. September 1848 in Umlauf gesetzten Sechskreuzerstücke in der Art einzutreten zu lassen, daß der innere Gehalt der nunmehr neu auszuprägenden Sechskreuzerstücke, welche sich von den älteren durch die Jahreszahl 1849 unterscheiden, darin besteht, daß 336 Stücke eine feine Wiener-Mark Silber enthalten und aus einer feinen Wiener-Mark 33 fl. 36 kr. ausgemünzt werden.

Wien, 11. Juni. (Telegr. Depesche.) Heute Vormittag ist dem hohen hierländigen Generalcommando mittelst des Telegraphen folgende dienstliche Meldung aus Bruck an der Mur zugetommen:

„Heute Nachts 1 Uhr versuchte eine Colonne von 108 Husaren durch St. Michael, Leoben und Bruck durchzubrechen, was jedoch mißlang. Von den Husaren sind todt 12 Mann, verwundet 14 Mann, Gefangene 72 Mann; von Bianchi Inf. sind 8 Mann bessirt.“

Nach verlässlichen Berichten aus Ducla v. 7. Juni haben die Kosaken bereits einen jener Coup's ausgeführt, der nur dieser Waffengattung eigen ist. Nach Eingang der Nachricht, daß die Kossuth'schen Commissäre im Zempliner Comitath den Landsturm zu organisiren suchten, machte sich eine kleine Ab-

theilung Kosaken von Ducla auf den Weg und überrachte dieselben in ihrem Sitzungsfaal in Strepta. Die Madators wurden sogleich auf die Pferde gebunden und gefangen nach Ducla geschleppt, ohne daß weder die erschreckten Honveds noch die Bauern auch nur einen Versuch zu ihrer Befreiung wagten. Wir sind überzeugt, daß in diesem Comitath vor der Hand von keinem magyarischen Aufgebote mehr die Rede ist, denn es flüchtet sich seitdem wer da kann gegen die Bergstädte. (A. B. z. W. 3.)

Österreichisches Küstenland.

Bl. Triest, 12. Juni. (Correspondenz.) Der Feldherr Radetzky, welchen man in Laibach erwartete, ist nach den heute mit dem Dampfer „Trieste“ hierorts eingelangten Nachrichten auf seiner Inspections-Reise bereits vor Ancona eingetroffen. Ueber seinen Befehl soll eben heute auf diese Stadt ein Hauptangriff geschehen, deren Unterwerfung sofort in Aussicht gestellt wird. — Die letzteingetroffenen italienischen Blätter bringen uns das Gerücht von der Einnahme Roms durch die Franzosen; doch bedarf diese Kunde nach einer officiellen Bestätigung. — Die Kriegssregatte „Bellona“ ist, nachdem sich selbe mit Proviant, Munition und einigen Geschützen schweren Calibers wohl versehen, heute früh in die See gestochen, um zum Blokadeschwader Venedigs abermals abzufegeln. Von dort-her erfahren wir nichts Bedeutendes, als die kürzlich erfolgte Einnahme eines kleinen Fortins nächst der Feste Brondolo. — Wir erwarten noch einige Ladungen venetianischer Flüchtlinge. Nach Aussage der letzt hier angekommenen soll Manin, da das Vertrauen des Volkes auf die Madonna zu sinken begonnen, dessen hoffende Blicke auf die nahe Hilfe der Ungarn mit der perfiden Zusicherung gelenkt haben, diese seyen bis Udine vorgerückt, hätten anderseits schon Triest eingenommen, und mit 13 Millionen Gulden gebrandschatzt, von welcher Summe die Hälfte der venetianischen Republik zufallen soll. — Unsere Bevölkerung gibt sich der nicht eben grundlosen Hoffnung hin, sowohl von Ungarn als von Italien in der laufenden Woche wesentliche Siegesberichte zu vernehmen, die alsdann Schlag auf Schlag bis zur gänzlichen Bekämpfung der Insurrection folgen dürften. —

Gestern Abends ist neuerdings wegen einer liebertlichen Dirne in einem hiesigen Weinschanke eine blutige Kauferei zwischen einigen Fachinen und 2 Artillerie-Soldaten entstanden, wobei ein Artillerist am Kopfe eine Contusion erhielt. Dafür wurde einem Fachin die Nase rundweg abgeschnitten und am Arme eine leichte Wunde geschlagen. Das Ereigniß ist zwar von keiner Wichtigkeit, dessen Erzählung jedoch vorsichtsweise um so mehr angezeigt, als sie sich auf ämtliche Erhebungen gründet.

Lombard. Venetianisches Königreich.

Nach Berichten aus Mestre vom 6. d. wurde Brondolo am Mittwoch fortwährend bombardirt. Der Marschall Graf Radetzky hat die Inspectionsreise nach Florenz angetreten. Vor seiner Abreise erhielt der F. M. L. Graf Thurn den Befehl keinen weiteren Vorschlägen der Venetianer Insurgenten, welche allgemeine Amnestie und Anerkennung ihres elenden Papiergeldes verlangten, Gehör zu geben, Venedig muß sich binnen Kurzem auf Discretion ergeben. Es herrscht übrigens in ganz Ober-Italien die tiefste Ruhe. Der Großherzog von Toscana wird den nämlichen Tag mit dem Marschall aus Gaeta in Florenz eintreffen, weshalb die Italiener sagen, der Marschall gehe dorthin, um ihn zu installieren.

Dem „Lloyd“ wird Folgendes geschrieben: Mestre, 4. Juni. Seit dem Falle Malghera's hat sich noch nichts Entscheidendes zugetragen. Nach dem gestern aufgenommenen Inventar fanden wir in Malghera 132 Geschütze des verschiedensten Calibers vor, wovon jedoch 33 gänzlich unbrauchbar, theils auch durch das Ueberladen der feindlichen Artillerie zersprungen, von den andern aber die meisten vernagelt vorgefunden wurden, welche letztere jedoch binnen wenigen Tagen durch das Einbohren neuer Zündlöcher wieder brauchbar hergestellt seyn werden. — In Malghera gibt's übrigens unendlich viel zu thun, und wird auch jetzt unter der umsichtigen Leitung unseres, die Festungs-Commandantenstelle versehenen G. M. und Brigadiers v. Wolter sehr viel gethan, doch mangeln die nöthigen Arbeitskräfte, da hier nur die Brigade Wolter, bestehend aus 6 Bataillonen und 4 Compagnien (die durch das feindliche Feuer ziemlich gelichtet sind, und eben so auch durch Krankheiten), zurückblieb, und sowohl die Arbeiten, als die Wachen versehen muß, da die Brigade Coronini gegen Brondolo, die Brigade Kerpan nach Piore, und die Brigade Mochia am

linken Flügel gegen Texera u. abmarschirt sind, theils um die Zufahrt gegen Venedig gänzlich abzuschneiden und streng zu cerniren, theils um Bronzolo und Chioggia ernstlich anzugreifen, woher man auch häufig Kanonendonner, aber bisher nichts Entscheidendes hört. In der Glühhitze des Juni (wir haben seit zehn Tagen keinen Regen, aber immensen Staub) stehen die bei Tag und Nacht arbeitenden Truppen sehr viel aus; doch ist es aber besser, als der ewige Regen, sonst könnten wir unsere Kanonen aus den Tranchéen und Batterien von Malghera nur mit schwerer Mühe herausbekommen.

Die an Schiffen so reichen Venetianer stellen täglich neue Schiffs- und Strandbatterien gegen uns auf, und wenden gegen uns 36-, ja auch wohl 48pfünder an. Doch dem herrlichen Geiste unserer sämtlichen Truppengattungen wird der hoffentlich baldige endliche Sieg in diesem zweiten, bei weitem schwierigeren Acte der Belagerung Venedigs zuzuschreiben seyn. Gott gebe nur, daß die Fieber nicht zu stark um sich greifen, was bisher nicht der Fall war.

In Venedig scheinen sich zwei Parteien tüchtig gegenüber zu stehen, die größere und besitzende Classe als Friedenswünscher, doch wie wir es leider in Wien auch im October erfahren, ohne die nöthige Thatkraft und Energie gegenüber der militärischen Kriegspartei, dann aus den bewaffneten Auswürflingen aller Nationen, Lombarden, Piemontesen, leider auch Schweizern, Deutschen, Ungarn und Polen bestehend, einem nichts zu verlieren habenden Gesindel, unter dem Commando unserer desertirten venetianischen Ober- und vieler Unterofficiere. Zum Glück fehlt dort die Disciplin, wovon wir Augenzeugen sind; wir wurden am 31. Mai, am 1. und 2. Juni als Parlamentäre verwendet, und waren in diesen 3 Tagen achtmal in oder eigentlich vor Venedig bis vor der ersten feindlichen Batterie auf der Lagunen-Eisenbahnbrücke, und es wurde ungeachtet unserer weißen, auf der Barke wehenden Friedensfahne doch, mit zweimaliger Ausnahme, auf uns im Hin- und Rückwege gefeuert, einigemal so präcise, daß die 24- und 36pfünder um unsere Barke wie Erbsen herumpflogen, und wir es nur als eine Fügung Gottes ansehen können, daß sowohl wir, als auch die Barkbemannung mit heiler Haut davon kamen. Was soll man also von einem Feinde denken, der selbst auf von ihm angeseuchte Friedensboten gegen alles Kriegs- und Völkerrecht feuert? Freilich entschuldigten die späteren venetianischen Parlamentäre diese Schändlichkeit mit der schlechten Disciplin und Confusion, so wie den nicht einheitlichen Befehlen, da die Unterhandlung von Manin und der provisorischen Regierung angeknüpft worden sind, welche die Militärpartei nicht gehörig respectirte.

Deutschland.

Frankfurt, 5. Juni. Der Erzherzog Reichsverweser hat unterm 3. d. M. den großherzoglich hessischen General-Lieutenant Fürsten August von Sayn-Wittgenstein-Verleburg, Reichsminister des Krieges, unter Beibehaltung dieser Function, zum Präsidenten des Reichsministersraths und den Reichsminister der Justiz, J. H. Detmold, unter Beibehaltung dieser Function, zum interimistischen Reichsminister des Innern ernannt.

München, 7. Juni. Die neue „Münchener Zeitung“ meldet amtlich: Von Seite des königlichen Staatsministeriums des königlichen Hauses und des Außern ist an den königlichen interimistischen Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt, Obersten v. Ayländer, unter dem 5. Juni das Folgende ergangen, das Aufhören der Diätenzahlungen an die bayerischen Mitglieder der Nationalversammlung betreffend: „Die königlich bayerische Regierung hat so lange als möglich die Hoffnung festgehalten, die deutsche Verfassung mit der Nationalversammlung zu Frankfurt am Main vereinbaren zu können. Dieß ist jetzt entschieden unmöglich geworden, nachdem die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder der Nationalversammlung ausgetreten ist und der Rest eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, welche die gesetzlichen Befugnisse der Nationalversammlung unverkennbar überschreiten, nachdem endlich die geringe Mehrzahl dieses Restes beschlossen hat, Frankfurt zu verlassen. Die Nationalversammlung hat jetzt rechtlich und factisch zu existiren aufgehört, und der Versuch, sie an einem andern Orte wiederherzustellen, ist in jeder Hinsicht erfolglos. Die bayerische Regierung kann eine Betheiligung bayerischer Abgeordneter bei einem solchen Versuche nicht als Ausfluß der Gesetze vom 15. April 1848 über die Wahl der bayerischen Abgeordneten zur Volksvertretung bei dem deutschen Bunde und vom 4. Juni 1848 über die Kosten auf die Abordnung zu der Volksvertretung am deutschen Bunde zu Frankfurt betrachten, und weist daher den k. Be-

vollmächtigten an, die Auszahlung von Tagegeldern von dem Tage an einzustellen, da ihm diese Leistung zukommt. München, den 5. Juni 1849. Auf Sr. Majestät des Königs allerhöchsten Befehl (gez.) von der Pfordten.“

Stuttgart, den 6. Juni. Heute um 9 Uhr hielt die deutsche Nationalversammlung unter Vortritt Löwe's von Calbe ihren feierlichen Einzug in das Ständehaus zur 1. Sitzung in Stuttgart. Der namentliche Ausruf ergab die Anwesenheit von 103 Mitgliedern, die Versammlung ist also beschlußfähig. Der erste Act des Parlamentes war die Wahl des Präsidenten, sie fiel auf Löwe. Sodann wurde über 2 dringliche Anträge des Dreißiger-Ausschusses beschlossen: 1. Das von den Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover octroyirte Wahlgesetz zum nächsten Reichstage für null und nichtig, den Versuch der Anwendung desselben für Hochverrath, und die Mitwirkung zur Ausführung als Theilnahme an diesem Hochverrath zu erklären; 2. mit Aufhebung der prov. Centralgewalt bis zur Einsetzung des Reichsstatthalters eine Regentschaft von 5 Personen zu erwählen. — Abends 5 Uhr desselben Tages hielt die Nationalversammlung eine zweite Sitzung, in welcher sie zur Wahl der provisorischen Regentschaft schritt. Diese Wahl fiel auf Raveaux, Vogt, Schüler, H. Simon und Becher. Der Präsident verkündigt die provisorische Regentschaft, fordert das deutsche Volk auf, ihren Anordnungen Folge zu leisten, und erklärt schließlich: Die Centralgewalt hat in Folge dieser Wahl von diesem Augenblicke an aufgehört zu existiren.

Schleswig-Holstein.

Narhuus. Ueber das Reitergefecht bei Narhuus am 31. v. M. wird dem „H. C.“ Folgendes berichtet: Als der grollende Donner der Kanonenboote und des Dampfboots nachgelassen, wozu eine Drohung der Beschiesung von Narhuus nicht wenig beigetragen haben mag, rückten ein Paar Compagnien Infanterie des 12. und 15. Regiments, eine Compagnie Jäger des 7. Bataillons und zwei Schwadronen des 11. Husaren-Regiments in Narhuus ein. Mehrere Tirailleurzüge der Infanterie sowohl wie der Jäger rückten gleich durch die Stadt und besetzten die nach feindlicher Seite gelegenen Gärten des Orts. Mit der Abgränzung dieser Gärten, vor welchen nur noch in geringer Entfernung einige Hügel lagen, hörte eigentlich das den Jägern günstige Terrain auf, indem nun eine Wiese begann, die sich wohl bis zur Entfernung von etwa 7 — 800 Schritt ausdehnte und nur von einem unbedeutenden Knick und etwas Sumpf unterbrochen wurde. Im muthigen Vordringen und der Hitze des Gefechts, vielleicht auch des Beschlusses, war ein Zug der Jäger von etwa 20 Mann, dem sich noch einige Roten Küsseliere des 12. Infanterie-Regiments angeschlossen hatten, auf vorbezeichnete Weise vorgezogen und hatte etwa 400 Schritt zurückgelegt, als plötzlich aus einem angränzenden Walde dänische Dragoner hervorbrachen. Zurücklaufen — das ging nicht mehr! Man ließ deshalb die feindlichen Dragoner bis auf etwa 80 Schritt herankommen, feuerte dann mit Erfolg, ohne jedoch die Cavallerie in ihrem Laufe aufzuhalten und warf sich nun platt auf die Erde. Die Dragoner, welche nun auf die liegenden Jäger herangesprengt waren, suchten dieselben, sich bückend, mit ihren Säbeln zu erreichen, was ihnen indeß, mit Ausnahme von zweien nicht gut gelungen seyn soll. In dieser Situation, welche für die Jäger, ohne den Beistand von Cavallerie, nur Vernichtung oder Gefangenschaft nach sich ziehen konnte, fanden die zwei Schwadronen Husaren, welche gerade aus der Stadt débouchirt waren, ihre treuen Waffengefährten der gleichen Farbe. Da war denn kein Besinnen mehr für die wackeren Husaren; in Allen brannte nur ein Verlangen, ihre Cameraden aus der gefahrdrohenden Lage zu befreien. Zur schnellen Attacke ging es vorwärts, über Knick und Sumpf, und ob verschiedene auch mit den Pferden stürzten und überschlugen, und ob sie auch dadurch auseinander gekommen und mehr einzeln anlangten, gegenüber von zwei geschlossenen, ruhig haltenden dänischen Schwadronen, welche noch außer jenen, gegen das Lager angesprengten Dragonern zum Vorschein gekommen waren, gleichviel die einzelnen Husaren stürzten sich auf den geschlossenen Feind. Es war zu kühn und herausfordernd, als daß dieser Kampf nicht hätte angenommen werden müssen, um so mehr, als nun noch von verschiedenen Seiten feindliche Schwadronen zum Vorschein kamen und die Flanken der braven Husaren attakirten. Aufgelöst, wie es nur im ritterlichen Kampfe seyn konnte, focht jetzt Mann gegen Mann, und unter dem Säusen der mächtigen

Hiebe verlor sich Alles bunt durcheinander. Das war ein hartes Aneinander! Ein Husar fast jedes Mal gegen drei bis vier Dragoner. Die Hiebe wuchteten rechts und links, über Kopf, Hals, Brust und Arme, daß die Klinge vom Blute triefen, ja daß sie sich krümmten in der schweren Arbeit. Alles Feuern der Tirailleurs ruhte, denn Freund und Feind war in diesem Getümmel nur noch schwer der Farbe nach zu unterscheiden. Aller Augen waren gerichtet auf den Ausgang dieses seltenen Kampfes und jedes Herz pochte vor Freude und Besorgniß. Die Dänen räumten endlich das Feld, nachdem sie 8 Dragoner als Gefangene hinterlassen, dagegen 16 Husaren, 11 Pferde und den im Arm schwer verwundeten Prinzen Salm mit fortgeschleppt hatten. Die Behauptung des Places war theuer erkauft, ein Officier geblieben und etwa 4 Officiere und gegen 40 Husaren verwundet. Doch der Triumph der schönen Cameradschaft war mit Lorbern bekränzt — die Jäger waren gerettet!

(Abd. Bl.)

Carlsruhe, 6. Juni. Heute Früh zwischen 5 und 6 Uhr wurde die Bürgerwehr durch Generalmarsch alarmirt, auf dem Schloßplatz in Schlachordnung aufgestellt, 8 Kanonen wurden aufgeföhrt u. s. w. Man spricht von außerordentlichen Ereignissen. Struve habe an der Spitze einer gestern eingerückten Schweizer-Region die provisorische Regierung stürzen und die Republik proclamiren wollen. Alle Läden sind geschlossen. Becker, der Anführer der Schweizerlegion, ist verhaftet. Brentano begibt sich in den Schutz der Bürgerwehr, man parlamentirt mit den Schweizern. Abends 6 Uhr hat man die Schweizer unter dem Versprechen, daß Becker freigegeben wird, dahin gebracht, daß sie mit der Eisenbahn nach Heidelberg abziehen. Struve geht mit.

Dbiges ist der kurzgefaßte Inhalt eines schwülen, ziemlich mythischen Berichtes im „Schwäb. Merkur.“ Uebereinstimmend damit referirt die A. A. Z.:

Carlsruhe, 6. Juni. Kurz vor Postschluß. So eben legen wir die Gewehre aus der Hand. Seit der Frühe war Alles unter den Waffen. Struve und Anhang hatten eine Ultra-Revolution eingeleitet, durch ihre Prätorianergarde, die Schweizer-Arbeiter-Region, in der Nacht die Pulvermagazine besetzen lassen und sich in der Infanteriecaserne verschanzt. Die Republik, versteht sich mit Struve's Präsidenschaft, sollte proclamirt werden. Der Streich mißlang vollkommen. Militär, Bürger und Volksheer waren einig. Die Rothen sind ruiniert, ihre Häupter festgenommen, und die Arbeiterlegion nach langem Verhandeln nach Heidelberg spedirt. Am Neckar scheinen die Sachen ernstlicher geworden zu seyn. Doch Bestimmtes wissen wir noch nichts.

Frankreich.

Paris, 7. Juni. Die längst erwartete Botschaft des Präsidenten der Republik an die Nationalversammlung ist endlich erschienen und — ist wenig geneigt, die gehegten Erwartungen zu befriedigen; sie bewegt sich bei den wichtigsten Punkten in der größten Allgemeinheit und Unbestimmtheit. Wir heben einige Stellen hervor. Ueber seine Aufgabe äußert der Präsident: „Wozu habe ich mich denn eigentlich verpflichtet, als ich die Stimmen der Nation annahm? Die verwegen angegriffene Gesellschaft zu vertheidigen; eine weise, große, rechtliche Republik zu befestigen; die Familie, die Religion, das Eigenthum zu schützen; alle möglichen Verbesserungen und Ersparungen herbeizuföhren; die Presse gegen Willkür und Zügellosigkeit zu schützen; die Mißbräuche der Centralisirung zu vermindern, die Spuren unserer inneren Zwiste zu verwischen; endlich nach außen eine Politik ohne Uebermuth, wie ohne Schwäche zu befolgen.“

Nachdem alsdann die inneren Verhältnisse Frankreichs ausführlich behandelt sind, wendet sich die Botschaft zu der auswärtigen Politik. Der Präsident erzählt, wie Piemont gegen den Rath Frankreichs den Krieg begonnen, in dessen Folge der König von Sardinien direct mit Oesterreich einen neuen Waffenstillstand abschloß, — dann fährt er fort: „Obgleich Frankreich nicht für dieses Verfahren verantwortlich war, so konnte es doch nicht gestatten, daß Piemont vernichtet werde, und von der Höhe der Tribüne herab erklärte die Regierung, daß sie die Integrität des Gebietes eines Landes aufrecht erhalten werde, welches einen Theil unserer Grenzen deckt. Von der einen Seite bemühte sie sich, die Forderungen Oesterreichs zu ermäßigen, welches eine Kriegsschädigung verlangte, die unerschwinglich schien; von der andern forderte sie Piemont auf, billige Opfer zu bringen, um einen ehren-

haften Frieden zu erlangen. Wir haben allen Grund zu glauben, daß uns dieses Werk der Versöhnung gelingen wird.“

Auf die römischen Angelegenheiten übergehend sagt der Präsident: „In die Lage gebracht, uns zu erklären, hatten wir nur drei Mittel anzunehmen: entweder uns jeder Art Intervention mit den Waffen zu widersetzen, und in diesem Falle brachen wir mit dem ganzen katholischen Europa um des einzigen Interesse der römischen Republik willen, die wir nicht ein Mal anerkannt hatten; oder die drei verbündeten Mächte nach ihrem Belieben und ohne Schonung die päpstliche Autorität herstellen zu lassen; oder aber endlich aus unserer eigenen Bewegung ein directes und unabhängiges Verfahren zu üben. Die Regierung der Republik wählte das letztere Mittel.“

„Am 30. April — heißt es weiter — erschienen sechs Tausend unserer Soldaten unter den Mauern Roms. Sie wurden mit Flintenschüssen empfangen. Einige sogar, in eine Falle gelockt, wurden gefangen genommen. Wir müssen Alle das an jenem traurigen Tage vergossene Blut beklagen. Dieser unerwartete Kampf hat, ohne in dem Endzwecke unserer Unternehmung irgend etwas zu ändern, unsere wohlthätigen Absichten gelähmt und die Bemühungen unserer Vermittler vereitelt.“

Der Präsident schließt mit den Worten: „Ich rufe unter die Fahne der Republik und auf das Gebiet der Verfassung alle dem Heile des Landes ergebenen Männer; ich rechne auf ihren Beistand und ihre Einsichten, um mich aufzuklären, auf mein Gewissen, um mich zu leiten, auf Gottes Schutz, um meine Mission zu erfüllen.“ — Die Course sind an der heutigen Börse in Folge der Botschaft des Präsidenten und der Nachrichten aus Rom gewichen.

R u s s l a n d.

Petersburg. Der Kaiser hatte vor seiner Abreise von hier die russischen und polnischen Bischöfe nach Petersburg berufen. Aus Polen wurden die Bischöfe Holowinski, Worowski und Zylinski berufen. Der erste dankte im Namen Aller für die ihnen erwiesene Gnade, und bemerkte, sie würden auf dem Wege des Glaubens, des Gewissens, auf dem Wege der Liebe und Ueberzeugung das Volk zur Ruhe und Gehorsam leiten, und dem Geiste der Anarchie entgegen arbeiten, und glauben so dem Willen Sr. Majestät des Kaisers nachzukommen. Der Kaiser drückte ihm die Hand und sagte unter Anderem: „Ich will keinen neuen Glauben. Man hat im Auslande einen neuen katholischen Glauben erfunden, diesen habe ich in mein Reich nicht einführen lassen, denn diese Neuerer sind die größten Aufwiegler. Ohne den Glauben kann nichts

bestehen. Was aus den Menschen wird, wenn sie keinen Glauben haben, das sehen wir im Westen, — welchen Unfönn begehen sie dort. Als ich von Rom zurückkehrte, habe ich das Alles vorhergesagt. Der Glaube ist im Westen völlig verschwunden; dieß beweiset, wie man jetzt den Papst behandelt. Nur in Rußland herrscht der wahre Glaube, und ich hoffe (hier betrauerte sich der Kaiser), daß dieser heilige Glaube sich erhalten wird. Ich habe dem verstorbenen Papst Gregor dem Sechszehnten gesagt, was er noch von Niemanden gehört hatte. Der jetzige Papst ist ein redlicher Mann und hat guten Willen gehabt, aber er gab Anfangs dem Zeitgeiste zu viel nach. Der König von Neapel ist ein guter Katholik; man hatte ihn beim Papst verleumdete, und nun muß er doch bei ihm Zuflucht suchen.“ Bischof Holowinski: „Majestät! Den heiligen Vater haben die Verhältnisse dazu bewogen, man konnte dem Zeitgeiste nicht widerstehen.“ Der Kaiser: „Möglich! Alle diese Unruhen kommen daher, daß der Glaube fehlt; ich bin kein Fanatiker, aber ich glaube fest. Im Westen gibt es nur zwei Alternativen, entweder der Fanatismus oder die völlige Gottlosigkeit. (Hier wandte er sich an die polnischen Bischöfe.) Sie sind die Nachbarn dieser Verkehrten, ihr Beispiel sollte Ihnen zur Lehre dienen. Sollten Sie, meine Herren, irgend Hindernisse finden, so wenden Sie Sich an Mich. Meine ganze Macht will ich anwenden (hier erhob er die geballte Faust), um diese Fluth des Unglaubens und des Ausrührs aufzuhalten, welche sich immer mehr verbreitet und auch in meine Länder einzubringen strebt. Der Revolutionsgeist gewinnt durch die Gottlosigkeit die Oberhand, im Westen gibt es keinen Glauben, und ich schwöre, es wird dort noch schlimmer kommen.“ Hier wandte sich der Kaiser an den Metropolitan, küßte ihm die Hand und sprach: „Bis jetzt haben wir immer gut mit einander gestanden, ich hoffe, es wird dieß auch so in der Zukunft seyn.“ (D. D. P.)

Neueste Nachrichten.

Die „Südl. Zeitung.“ vom 11. d. M. meldet Nachstehendes:

Agram. Der Herr Oberpostverwalter Klempey theilt uns folgenden ihm zugekommenen Bericht mit: Semlin, 8. Juni. Heute halb 5 Uhr Abends langte hier die Nachricht an, daß der Ban die Insurgenten in der Gegend von Neusatz auf's Haupt geschlagen habe. 5 Compagnien Gefangene, 17 genommene Kanonen, eine unzählige Anzahl Todter und Verwundeter auf Seite des Feindes sind die Vortheile, welche Sr. Excellenz der Ban in diesem Treffen errungen hat.

Der „Napredak“ berichtet abermals von zwei Treffen, in welchen die Magyaren am 4. d. bei Zabals, am 5. bei Perles geschlagen wurden. Bei Perles war Knidanin und Stefanovic.

Temesvar und Arad behaupten sich noch immer, die letztere Festung mit einem Heldenmuth und einer Aufopferung, die in der Kriegsgeschichte wenige Beispiele findet. In Siebenbürgen weht auf den Thürmen der kleinen Festung Karlsburg noch immer die kaiserliche Fahne, sogar das Schloß Deva hat noch eine Compagnie kaiserliche Besatzung. Hier commandirt ein Oberlieutenant, der trotz aller magyarschen Verführungskünste mit seiner kleinen Helden-schaar den festen Punet für seinen Kaiser behaupten oder fallen will. Ueber das Einrücken des russischen Auxiliarcorps erfährt man, daß es erst am 19. Mai in der Moldau erwartet wurde. Die Südmarmee ist im Borrücken begriffen. Perles, jenseits der Theiß, welches unsere Avantgarde genommen, wurde von Perczel reoccupirt und von den Unsrigen wieder genommen.

Telegraphischer Cours-Bericht

vom 13. Juni 1849.

			Mittelpreis
Staatsschuldverschreibungen	zu	5 pCt. (in G.M.)	89 3/8
" " "	" "	4 "	70 1/2
" " "	" "	2 1/2 "	47 1/2
Wien. Stadt-Banco-Obl.	zu	2 1/2 pCt. (in G.M.)	50
Bank-Actien, pr. Stück 1063 in G. M.			

Die Börse war auch heute günstig gestimmt. Fonds und Actien, lebhaft begehrt, wurden zu steigenden Preisen, Bank-Actien bis 1075 bezahlt.

In fremden Devisen und Valuten sehr wenig Veränderung.
London L. S. 12 — 20 bis 22. Augsburg 123.
Frankfurt 122 1/2. Mailand 123.
Livorno 119 bis 120. Paris 145 fl.
Der Umlag nicht sehr erbedlich

Nachricht.

Das im letzten Concerte der philharmonischen Gesellschaft vorgetragene Gedicht von H. C.: „Des Regimentes Hohenlohe viertes Bataillon vor Comorn am 26. April 1849“, ist in allen hiesigen Buchhandlungen zu 6 kr. das Exemplar zu haben. Da das Gedicht eine ruhmwürdige Waffenthat unserer tapferen vaterländischen Krieger behandelt, und da der Ertrag den verwundeten Söhnen der Heimath gewidmet ist, so ist zu hoffen, dass Patrioten den Absatz und die Verbreitung dieses Gedichtes befördern werden.

PRENUMERATIONS-EINLADUNG AUF DIE „LAIBACHER ZEITUNG“

und das mit derselben vereinigte „Illyrische Blatt.“

Beim Schlusse des halben Jahres laden wir freundlich alle P. T. Pränumeranten und andere Freunde des politischen Lebens ein, die Pränumerations auf die „Laibacher Zeitung“ und das mit derselben vereinigte „Illyrische Blatt“ zu erneuern oder zu beginnen.

In unsern Zeiten sind politische Zeitschriften jedem Gebildeten ein unabweisbares Bedürfnis, um stets in Kenntniß zu seyn von den großartigen Bewegungen, welche Europa erschüttern, und die Grundlagen der Gesellschaft zu gefährden drohen.

Die Tendenz dieser beiden Blätter ist unsern verehrten Lesern hinlänglich bekannt. Die Redaction wird, so wie bisher, an den in ihrem Programm bekannt gemachten Grundsätzen: Achtung vor dem Geseze und Gleichberechtigung der Nationalitäten in dem einigen, freien und unabhängigen Oesterreich auch fernerhin unverrückt fest halten, und sich besonders angelegen seyn lassen, durch Gewinnung tüchtiger Mitarbeiter und Correspondenten die „Laibacher Zeitung“ und das „Illyrische Blatt“ auf jene Höhe zu bringen, und auf derselben zu erhalten, welche das Interesse unseres Vaterlandes erfordert, und die Wünsche unserer Leser zu befriedigen geeignet ist.

Die wöchentlich dreimal, nämlich am Dinstag, Donnerstag und Samstag erscheinende „Laibacher Zeitung“ sammt dem „Illyrischen Blatte“ und den sämmtlichen Beilagen und Extra-Blättern kostet:

Ganzjährig im Comptoir	9 fl. — kr.	} ganzjährig mit der Post portofrei und unter Kreuzband mit gedruckter Adresse	12 fl. — kr.
halbjährig „ „	4 „ 30 „		halbjährig unter Kreuzband
ganzjährig „ mit Kreuzband	10 „ — „		
halbjährig im Comptoir mit Kreuzband	5 fl. — „		

Jene P. T. Herren Abonnenten in Laibach, welche die Zeitung in's Haus zugestellt haben wollen, zahlen dafür halbjährig 20 kr

Um ferner allen Irrungen auszuweichen, wird erklärt, daß kein Blatt ohne wirklich vorausgeleisteten halb- oder ganzjährigen Pränumerationsbetrag verabfolgt werden kann.

Für Ankündigungen durch die „Laibacher Zeitung“ werden nachfolgende Gebühren berechnet: Für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben bei einmaliger Einschaltung 3 kr., zweimaliger Einschaltung 4 kr., dreimaliger Einschaltung 5 kr. Für eine Anzeige bis inclusive 12 Spaltenzeilen ist die Einschaltungsgebühr für einmal 40 kr., zweimal 50 kr. und dreimal 1 fl.

Die mit Post einzusendenden Pränumerations-Gelder, an das Zeitungs-Comptoir direct adressirt, können unfrankirt aufgegeben werden, wenn auf der Adresse des Briefes der Inhalt als „Zeitungs-Pränumerationsgeld“ bezeichnet ist.

Alle übrigen Briefe und Postpakete an die Redaction und den Verlag werden frankirt erbeten und nur frankirt angenommen.

Laibach, im Juni 1849.

Der Verlag und die Redaction der Laibacher Zeitung und des Illyrischen Blattes.